

27.09.2004

Es gilt das gesprochene Wort!

Lieber Herr Kollege Mittelstraß

Es ist etwas außergewöhnliches, wenn an einen Nicht-Ingenieur der akademische Grad eines Doktors der Ingenieurwissenschaften vergeben wird. Wenn Sie als Philosoph und Wissenschaftstheoretiker heute so geehrt werden, dann drückt dies einen kommunikativen Prozess aus, einen Dialog, dem sich die Technikwissenschaften stellen und zu dem Sie signifikant beitragen.

Die Technikwissenschaften, wie alle akademischen Disziplinen, bedürfen der Reflexion ihrer eigenen Methodologie und theoretischen Grundlagen ebenso wie der Vergewisserung ihrer Positionierung innerhalb des Wissenschaftssystems selbst sowie in der Gesellschaft, für die sie arbeitet. Die Technikwissenschaft blickt bei der Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Technik und von Gesellschaft und Technik auf die Philosophie und Wissenschaftstheorie und findet Antworten in Ihren Arbeiten, den Schriften des Philosophen und Wissenschaftstheoretikers Jürgen Mittelstraß.

Nach dem Abitur an einem humanistischen Gymnasium in Düsseldorf studierten Sie von 1956 bis 1961 Philosophie, Germanistik und evangelische Theologie in Erlangen, Bonn und Hamburg. Besonders geprägt hat Sie die Erlanger Schule durch ihre wissenschaftsphilosophische Konzentration auf die technischen und praktischen lebensweltlichen Grundlagen wissenschaftlicher Theoriebildung, wie Ihre Dissertation „Rettung der Phänomene. Ursprung und Geschichte eines antiken Forschungsprinzips“ zeigt, die sich „mit den vorwissenschaftlichen Grundlagen der Wissensbildung“ befasst.

Nach einem Postgraduiertenstudium in Oxford habilitierten Sie sich während Ihrer Assistenzzeit an der Universität Erlangen (1962-1970) im Jahre 1968 mit der Habilitationsschrift „Neuzeit und Aufklärung – Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie.“ Darin entwickeln Sie historisch begründet, wie sehr die Entwicklung der Naturwissenschaften in ihrer Methodik immer vom Stand der Technik, also von der Innovationsfähigkeit ihres Technologiepotentials abhängig war. Hans Poser erkennt bei Ihnen eine relativierende geschichtliche Denkweise, die schon in Ihrer Dissertation und Habilitation zum Ausdruck kommt. Die Begründung der empirischen Wissenschaften durch Beobachtung bzw. die kritisch-optimistische Haltung der Wissenschaft, wie sie die Aufklärung dokumentiert, erscheint bei Ihnen in historischer Bedeutung und bewahrt sie damit vor dogmatischen Lösungen einer einzigen Schulrichtung. Schon sehr früh finden Sie den Weg zu den Technikwissenschaften, die für Sie mehr als nur angewandte Naturwissenschaften bedeuten.

10587 Berlin, Salzufer 17-19, Tel. +49 30 314-23105 (direkt) +49 30 314-24657 (Skr.), Fax +49 30 314-22885

E-Mail: Clauss@ism.tu-berlin.de · Web: <http://www.ism.tu-berlin.de> ·
privat: 14197 Berlin, Schlangenbader Str. 73, Telefon +49 30 824 67 76

Getragen von dieser hier skizzierten Haltung führt Sie Ihr Weg in die Wissenschaftsphilosophie als Visiting Professor nach Philadelphia/USA. 1970 wurden Sie als Ordinarius für Philosophie und Wissenschaftstheorie im Alter von 34 Jahren an die Universität Konstanz berufen.

Alle Ihre hervorragenden Ehrungen auf Grund Ihrer wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Verdienste aufzuzählen, würde den Rahmen dieser Laudatio bei weitem sprengen – so nenne ich stellvertretend und auszugsweise den Leibnizpreis 1989, drei philosophische Ehrenpromotionen, das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse sowie zahlreiche ordentliche und korrespondierende Mitgliedschaften in in- und ausländischen Akademien.

In Ihren frühen Arbeiten entwickelten Sie eine Wissenschaftsphilosophie, die durch einen „kultur-theoretischen und philosophischen Bezugsrahmen“ (Poser) gekennzeichnet ist, ausgedrückt in Ihren Schriften „Das praktische Fundament der Wissenschaft und die Aufgabe der Philosophie“ (1972) sowie „Die Möglichkeit von Wissenschaft“ (1973). Hierbei geht es Ihnen zum einen um die Erforschung und Begründung wissenschaftlicher Methodik und zum anderen um die Funktion der Wissenschaft in unserer Gesellschaft, insbesondere aber um die Ausrichtung der wissenschaftsorientierten Technik, die ihrerseits aber auch die Wissenschaft grundlegend verändert hat (Kornwachs). Sie fordern von der Wissenschaft sowohl „eine Einbettung in den lebenspraktischen Kontext“ als auch in die gelebten Welt- und Wertvorstellungen“ (Poser). In ausdifferenzierten Analysen der Wechselbeziehungen von Geistes- und Erfahrungswissenschaften stoßen Sie aus unterschiedlichen Blickrichtungen immer wieder auf die Wurzeln der Technikwissenschaften und machen deutlich, „dass die wissenschaftlich–technische Zivilisation eine fundamentale Bedingung für ein menschenwürdiges Leben ist“ (Gethmann).

Aus der „Werktechnik der Hand“ hat sich eine „Maschinenteknik des Verstandes“ entwickelt. Aus historischer Sicht ist deutlich erkennbar, wie sich der wissenschaftliche Verstand der Naturwissenschaften mit dem technischen Verstand in wechselseitiger Abhängigkeit zu einer konstruierten Hilfswelt verbunden hat. Die Technikwissenschaften formieren sich allerdings in ihrer frühen Phase als spezielle Ingenieurwissenschaften, ohne sich ihrer nachhaltigen Gesamtwirkung auf die kulturelle Entwicklung bewusst zu sein. Der technische Verstand steht unter dem Primat der „praktischen Vernunft“ des Zeitgeistes vor der Aufgabe, ein neues Selbstverständnis zu finden.

Dieser Wandel zur „technischen Vernunft“ kommt vor allem in Ihrem Buch über die Leonardo-Welt zum Ausdruck. So nennen Sie die technisierte, vom Menschen radikal umgestaltete Welt. Die Wurzeln der Technikwissenschaften liegen in den aufregenden Entdeckungen des 17. Jahrhunderts. „Erfahrung wird zur Konstruktion“, wenn sich die instrumentelle Erfahrung des Physikers dem technischen Wissen ihrer Mechaniker verbindet. Diese so entstehende Leonardo-Welt erzeugt aber auch eine Gefahr – der moderne Mensch ist nicht nur Urheber dieser Welt, indem er sich die Natur angeeignet hat, um sie zu beherrschen, sondern die moderne Welt eignet sich zunehmend den Menschen an – er wird gleichsam Objekt dieser Welt. Sie begründen die Technikwissenschaften rationalistisch als Idee der Vernunft, wobei es durchaus eine Differenz gibt zwischen technischem Verstand und praktischer Vernunft. Dies erweckt den Gedanken einer innovativen Vernunft, die, sofern diese Vermittlung gelänge, zu einem Paradigmenwechsel des technischen Fortschritts führen kann. Wissenschaft, insbesondere Technikwissenschaft dient der Technikermöglichung. Die

Komplexität der technischen Welt erfordert Innovationen durch Experten, die letztlich Eliten sind: Dies beschreiben Sie als Konstruktion und Bedienung der „gesellschaftlichen Maschine“, d.h. dessen, was an der Gesellschaft technisch ist. Die Frage, auf welche die Reflexion zielen sollte, ist dann „welche Maschine wir brauchen und wo wir sie brauchen“. So ist denn auch die Innovation das Feld, auf dem gesellschaftliche wie individuelle Verantwortung, Können und Kompetenz, Freiheit und Regulationsbedarf spannungsreich zusammentreffen und immer wieder neu gegeneinander abgewogen werden müssen (Kornwachs). Da Sie die Welt als Produkt der Rationalität des Menschen sehen, so plädieren Sie gleichzeitig auch für eine Ethik der Vernunft: „der wissenschaftliche Verstand, der Wahrheit und Nutzen verspricht und ihr Motor der Zukunft ist, muss mit einer praktischen Vernunft verbunden werden, die das Leben orientiert“. Wenn Wissenschaft und Technik die Gesellschaft auf dem Weg in eine vernünftige Zukunft stabilisierend begleiten sollen, dann müssen die von technischer Vernunft bestimmten Innovationsprozesse einen ethisch-normativ regulierten Fortschritt des Gemeinwohls auf der Grundlage eines verbindlichen Wertesystems anstreben. Eine solche innovative Vernunft schließt die Einhaltung ethischer Grundnormen ein.

Technologische Vernunft ist ein auf Nützlichkeit ausgerichtetes, also Ziel orientiertes Denkvermögen mit der Möglichkeit eines regulativen Korrektivs. Kritisch auf die Technikwissenschaften gerichtet stellt sich allerdings die Frage, welche Zielinhalte, welche Qualität der technologischen Entwicklung durch Vernunft geleitet werden. Unsere heutige Industriegesellschaft ist auch ein Produkt der ökonomischen Vernunft. Sie ist als technologische Vernunft auf das Neue gerichtet, also selbst innovativ. Als praktische Vernunft sucht sie nach einer Begründung der objektiven Wahrheit für die Nützlichkeit ihrer Innovationen.

Technische Vernunft ist das Regulativ des wissenschaftlichen Verstandes, der Wahrheit verspricht, Nutzen bereitet und Zukunft sichert. Damit zielen Sie insbesondere auf die Technikwissenschaften. Sie sind Aufbereiter der rationalen Welt der Technik, indem sie Innovationen mit technologischer Vernunft begleiten und bewerten. Mit der Rationalität der innovativen Vernunft begründen Sie das objektive Wissen um die Entstehung des Neuen, das die Kriterien sowohl geisteswissenschaftlicher als auch naturwissenschaftlicher Rationalität erfüllt. Technische Vernunft schließt gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein ein, wenn sie als instrumentales Regulativ der technischen Entwicklung verstanden wird. Damit richten Sie sich an die Technikwissenschaften selbst und fordern sie zu einem neuen Selbstverständnis heraus.

Der Philosoph Gethmann charakterisiert Sie als „einer der Stichwortgeber der kulturkritischen und gesellschaftskritischen Diskussion der Bundesrepublik und weit darüber hinaus. Begriffe wie Verfügungs- und Orientierungswissen, Transdisziplinarität, Leonardo-Welt u.a. sind so in die Bildungssprache eingeflossen, dass nur Fachleute wissen, dass es sich um die von Ihnen geprägten Begriffe handelt. Mehr noch als durch Ihre zahlreichen Mitgliedschaften in Institutionen und Gremien der Politikberatung bestimmen Sie durch Ihre philosophischen Grundideen die gegenwärtige Diskussion um die Grundlagen der wissenschaftlich-technischen Zivilisation.“

Ihr Fachkollege Kornwachs betont, dass es Ihnen „...auch um die Funktion der Wissenschaft in unserer Gesellschaft, in der Politik und um die Folgen von Wissenschaft“ geht und damit „auch um die Auswirkung der Technik, die in neuzeitlicher Form eben erst durch Wissenschaft ermöglicht wurde, ihrerseits die Wissenschaft aber auch grundlegend verändert hat. Dies wiederum verweist auf ein Thema, das sich in der späteren Phase Ihres Werkes

wieder findet, nämlich die Frage nach dem Wissen und wie die Gesellschaft mit Wissen in Form ihrer Bildungssysteme, Schulen und Universitäten umgeht.“ Schließlich gehört zur Lebensform technischer Kulturen die Ausbildung einer wissenschaftsgestützten technischen Vernunft. Dabei ist zu beachten, dass die technischen Kulturen moderner Industriegesellschaften durch eine technische Vernunft bestimmt werden, die nicht „einfach durch eine andere Vernunft“ ersetzt werden kann.

Die Begründung der Technikwissenschaften verbinden Sie mit der Idee einer Einheit von Rationalität und Nützlichkeit. Beide definieren sich über einen Vernunftzweck und bedienen sich wissenschaftlicher Methodik. In der technischen Rationalität sehen Sie die Verselbstständigung von Zweckrationalität. Sie zielt auf nützliche Verwertung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse durch technologische Verwirklichung. Die Technologie begründet sich als Wissenschaft durch ihre praktische Dimension, produziert aber ihre Zwecke durch ihre Praxis selbst. Technisches Handeln schließt das Handeln nach gegebenen Zwecken ein, der „Kritik der technischen Rationalität“ folgend.

Eine Kernfrage ist das Wechselspiel von technischem Verstand und praktischer Vernunft, das sich in Wissenschaft und Technik als dem Mittel der Verwandlung der Welten spiegelt. Hier sehen Sie die Technikphilosophie in der Herausforderung „einer Wissenschaft, die die Welt verändert, die neue Welten macht“. Gefordert wird eine Philosophie der Hinwendung zum Neuen. Dies führt zur Notwendigkeit, „Wissenschaft und Philosophie neu zu vermessen.“ In der dynamischen Wirkung von Wissenschaft auf Veränderung der Gesellschaft ergibt sich eine besondere Herausforderung zum Handeln: „Wissenschaft ist ein Tun, ein Handeln und zwar ein Handeln unter einer Vernunftperspektive.“ Der Mensch als Bedürfniswesen baut mit Hilfe der Technik an seiner zweiten Natur, seiner Natur als eines Vernunftwesens, die ihre Existenz der Idee einer Vernunft verdankt, die kritisch beurteilt und Zwecke setzt. Als technische Vernunft schließt sie die ökonomische Vernunft ein, geht als praktische Vernunft jedoch über sie hinaus.

Hier ist ein Ansatz für die noch ausstehende Wissenschaftstheorie der Technik zu suchen. Es geht um die rationale Begründung der wissenschaftlichen Praxis und um die Vermittlung ihres Selbstverständnisses, wobei die Einbeziehung der Realität gesellschaftlicher Probleme unverzichtbar ist. Sie setzen ethische Maßstäbe und motivieren gleichzeitig zum Handeln. Die Technikwissenschaften sind herausgefordert: „Die, die es machen, müssen es jenen sagen, die es betrifft.“ Der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker hat die Tür zum Dialog geöffnet. Wir, die Technikwissenschaftler sollten den angebotenen Diskurs mit innovativer Vernunft aufnehmen.

Hierfür ist die Verleihung des Titels „Doktor der Ingenieurwissenschaften Ehren halber“ auf Vorschlag unserer Fakultät für Verkehrs- und Maschinensysteme der Technischen Universität Berlin an Sie, lieber Herr Kollege Mittelstraß ein wichtiges Zeichen. Wir ehren damit eine herausragende Persönlichkeit, der es in beispielhafter Weise gelungen ist, in vorausschauender Weise den Weg zu einer ganzheitlichen Durchdringung der Wissenschaften auf der Grundlage ihrer kreativen Vernunft aufzuzeigen.

In diesem Sinne soll die Verleihung eines ingenieurwissenschaftlichen Dokortitels an einen Philosophen und Wissenschaftstheoretiker als Schritt nach vorne verstanden werden. Er verdeutlicht symbolisch den Willen, die Trennung der Wissenschaften in zwei Kulturen zu überwinden. Vor 100 Jahren wurden die Technikwissenschaften mit Verleihung des Promotionsrechts akademisch. Aus der Erkenntnis gemeinsamer Wurzeln führt uns der

Wissenschaftstheoretiker Jürgen Mittelstraß zu gemeinsamer Zielorientierung bei der Schaffung des Neuen.

Ich gratuliere Ihnen heute zu dieser großen Auszeichnung.

Schließen möchte ich mit einem Zitat aus Ihrer eindrucksvollen Publikation „Universität – Wissenschaft – Gesellschaft“, in der so manche Kritik am Zustand unseres Systems humorvoll und ironisch aufblitzt. Zitat: „Lass Dich leiten von der Lust auf das Neue und dem Willen zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält... und mit Goethes Faust fahre ich fort:schau alle Wirkungskraft im Samen und tu nicht mehr in Worten kramen.“